Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 45

Artikel: Wandertag im Calancatal

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646616

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

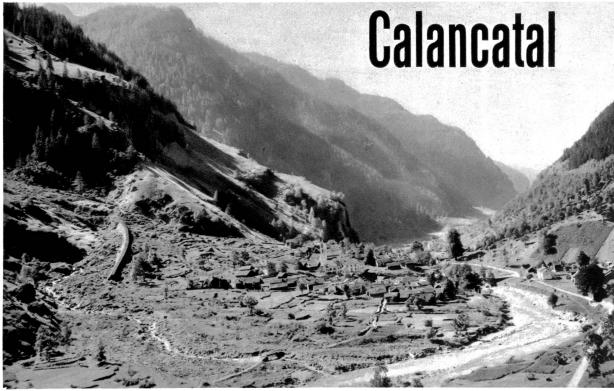
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wandertag im

Von Hermann Aellen (Mit Photos von Jb. Bisegger, Locarno)



Rossa, letzte Postauto-Haltestelle

Das Tal der Calancasca ist dort zu suchen, wo es zweihundertprozentige Bündner gibt. So nämlich definierte die Calancasten ein alter Tessiner aus der Leventina, der uns nach unserm Wanderweg frug. Ob es spöttisch oder neidisch gemeint war?

Auf das turze Redevorspiel hin erst recht "gwundrig" geworden, schicten wir uns an, mein junger wandertüchtiger Gefährte und ich, diese sonderbaren Supereidgenossen selbst ein wenig auf ihre Gesinnung hin zu prüsen. Im stattlichen Grono an der Mesolcina, wenig über 300 Meter Meereshöhe, beginnt die Fahrt ins offenbar schon ein wenig in sagenhafte Ferne gerückte Abseitstal diederer Bergbauern und Miteidgenossen. Denn, daß sie es sind, und daß die sonderbare Prophetie jenes Tessiner Gewährmanns neidvolle Anertennung, nicht Spott, war, überzeugten wir uns rasch. Zunächst aber kurbelte uns das Postauto von einer Stunde zur andern die Kortzieherstraße hinauf in 1000 Meter Meereshöhe und mehr. Bon Busen von, dem ersten Tasdorse an, hatten wir eine fröhliche Fuhre von Wandermädchen im Auto. Unermüdlich sangen sie ihre italienischen Bolkslieder; fast ausnahmslos war darin von Liebe und von "ungeküßten Küssen" die verlockende Rede...

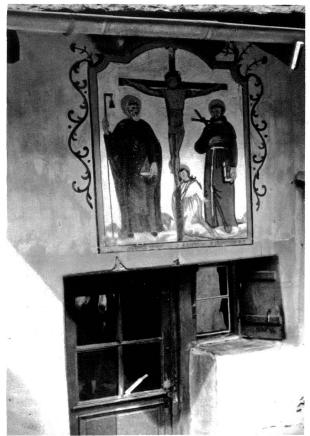
Liebe und von "ungefüßten Küssen" die verlockende Kede...
Im hintersten, ständig bewohnten Taldorf Rossa, schon hart am wohlgeformten, breitbrüstigen Bizzo Kotondo (2832 m ü. M., nicht zu verwechseln mit dem Dreitausender gleichen Namens im Gotthardgebiet), schritten wir endlich munter in die Taltiese, zu tosenden Wasserstügen, schattenspendenden, tiesen Tannenwäldern, umschmeichelt und erfrischt von ozonkräftigen Winden. Dann hinan auf die erste Alpe mit dem tiesreichenden Blick talauswärts, vorbei an trosstos zersallenden Wohnstätten, die vor Jahrhunderten ständig bewohnt waren, wie man uns erklärte, hinüber über ein mächtig zu Tal brausendes Bergwasser und zum nächsten, leider unbesetzten Senntum, dem, wie jedem hier oben ein Kirchlein mit Glockentürmchen fromme Andacht verheißt.

Kapelle S. Loretto in Bodio mit Fresken des mit 27 Jahren verstorbenen Tessiner Kunstmalers Baldo Carugo





Dorfbild in Rossa



Es gebt auf den Mittag, und uns hungert (vom Durst nicht zu reden!). Wohl haben wir, lange raftend, den Odem dieser Urnatur getrunken, er erquidt die Seele, aber er fättigt nicht den dummen unerfättlichen Magen. (Wie doch das weit weniger edle Organ anspruchsvoll ist, Herz und Seele sind — es ist zu bedauern — viel geduldiger und opferwilliger! Manches auf der Welt ware heller und reiner, mare unfer menschlicher Organis= mus anders beschaffen.) Rein Unmut! Schon nähern wir uns im Niederstieg durch hochgrafige Beiden lieblicher hoffnung für unfere Note. Denn fiebe, dort druben bei den legten Seuftadeln leuchten weithin die roten Kopftücher zweier junger Heuerinnen. Wir find natürlich in wenigen Säten bei ihnen, grußen und find in den erften drei Minuten ichon im freundlichen Geplauder mit den gar anmutigen, tapfern Calancaskerinnen. Sie haben allein das väterliche Boräsplein zu heuen, mähen selbst und begnügen sich mit einem Schluck Ziegenmilch, Käse und Brot. Davon bieten sie uns ohne zu zögern an. Da wir aber wissen, daß sie selbst die Egware auf den Berg schaffen muffen und wir uns nicht erkenntlich zeigen können, indem wir uns am besten gleich als Hilfsheuer bei ihnen verdingen würden, verzichten wir großmütig und weisen herrisch den rebellischen Magen zur Ruhe. Und überhaupt ist im froben Geplauder mit den freimütigen, frischen Mädchen, die sich nicht lange zieren und munter Rede und Antwort stehen, hunger und Durst glatt vergessen. Das Opfer, das wir bringen, besteht also in Wirklichkeit gar nicht . Aber nun erfahren wir etwas, das uns ein wenig nachdenklich ftimmt und verstimmt. Die altere der beiden Beuerinnen bat, wie fie erzählt, ichon ein wenig am honig der großen Belt

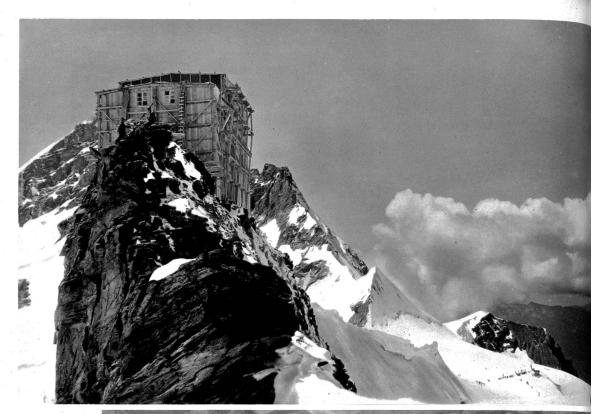


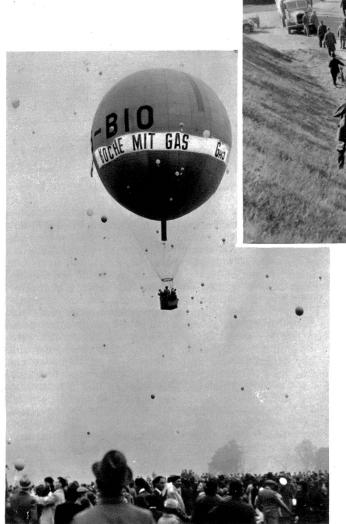
Patrizierhaus in Cauco-Bodio mit Wandmalereien

geleckt, sie war einige Monate in der "großen, feinen Stadt Basel", und jest sist sie an der Kantonsschule zu Chur, um sich auf den Beruf der Stenotypistin vorzubereiten, millens alfo, heugabel und Sense möglichst bald mit Schreibmaschine und Radiergummi zu vertauschen . . . Damit aber auch die Sonne, die Freiheit und die frische Labe dieser Gottnatur. Sie ahnt es nicht, fie ift jung und erlebnishungrig. Nun, fie mird es erfah-Bir alle muffen ichlieflich erft durch das Erlebnis gur rechten Lebenserfahrung gelangen. Aber leid tut es einem doch, zu sehen, wie das junge Blut des Tales der Heimat und dem Lande fich entfrembet. Die vielen leeren, zerfallenen häuser und Ställe hier herum reden eine deutliche Sprache. Und was am schlimmsten ist, jenes Mädchen rumpft gar über unserem Lob des Tales, das wir anstimmen, das Näschen und belehrt uns, daß es ihr am beften halt doch im "herrlichen Bafel" gefalle. Schon Chur, diese langweilige Kleinstadt, möge fie nicht. Natürlich im ganzen Calancatal gibt es halt fein Kino und sicher auch teine eleganten Jungmänner in weißen Tennishofen, und viel zu wenig geübte Tänzer . . . hätte ich beinahe ked hinzugefügt. Aber ich schwieg, ich bin nicht gu ihrem Erzieher bestellt, das Leben wird nachholen, was ich verfäumen muß.

Fortsetzung Seite 1091.

Das Meteorologische Observatorium Jungfraujoch. Am letzten Sonntag wurde auf Jungfraujoch, auf der Höhe der Sphinx auf 3572 m, im Beisein von Bundesräten, Regierungsräten der Kantone Bern und Wallis wie internationaler Beteiligung der Wissenschaft, das Meteorologische Povillon auf dem Sphinxgipfel eingeweiht. Unser Bild zeigt das Observatorium, das das höchste Europas ist, in der letzten Bauetappe unter einem riesigen Holzverschlag, da nur so in dieser Höhe gebaut werden konnte. Der Zugang zum Gipfel erfolgt durch den Sphinxstollen u. durch einen Aufzug im Berg von 110 Meter Höhe







Ballonflugtag in Schlieren. Vier Freiballone und 6000 Kinderballönchen bestritten am Sonntag den Schlierener Ballontag. Bei nebligem Wetter begann am frühen Vormittag die Füllung und kurz vor 11 Uhr stiegen die vier Ballone "Victor de Beauclair", "Rigi", "T.C.S." und "Zürich III" in die Lüfte. Beim letzten Start ertönte auch das Kommando zum Loslassen der 6000 Kinderballone unter dem Jubel der flugbegeisterten Jungmannschaft. Unser Bild zeigt den Start des Ballons "T.C.S." in den von Kinderballons reichlich gespickten Morgenhimmel.

Wir brechen eilig auf, wir sind wohl gar ein wenig ernüchtert, und doch hat unsere "Studiensahrt" erst vor einigen Stunden begonnen. Auf dem erst im Bau sich befindlichen Talsträßechen, das den hintersten Teil des Tales mit dem einst ganziährig bewohnten Sommerdörschen Balbella erschließen wird, schauen wir nochmals hinauf zu unsern von Sehnsüchten gefährdeten Heuerinnen, da haben sie uns auch schon erspäht, winken mit den Heurechen und jauchzen uns gar einen Abschiedsgruß zu. Wir erwidern und sind nun doch irgendwie getröstet und wiederum frohgemut. Wögen wir diesmal zu besorgt ges

wefen sein, es ist unser Wunsch. Burud in Roffa, schlendern wir durch die engen Dorfgaßchen. Das Dorf hat mehr Ställe als Säufer, viele find aus dem Tannenholz der nahen Wälder erbaut, alle flein, bescheiden, aber sauber, kaum mehr als zwei Zimmer und Rüche umfassend. Und immer wieder Kapellen und Kirchen, fast mehr als bürger= lich behäbig aussehende Wohnhäuser, das ganze, fünf Fußstun-ben lange Tal hinaus. Es ist Spätmittag, und wir wandern jest frohgemut die autoleere Straße dem Talausgang zu. Und wo wir auf Bauern treffen, die überall am Heuen find, ift es eine freundliche Begegnung wie unter ihresgleichen, längst ein= ander Befannten. Der Calancaster ift aufgeräumt, gesprächig, aufgeschlossen, und vor allem: er rühmt sein Tal und ist fichtlich beglückt, wenn wir ihm freudig beistimmen. Er gibt über alles willig Auskunft, und es zeigt sich, daß fast alle Männer einmal "draußen" waren, irgendwo im Lande, in der deutschen Schweiz oder gar im Ausland, aber im Alter kehren sie gerne ins liebe "paese nativo" zurück. Denn zuletzt im Leben ist doch immer die Notwendigkeit, sich daheim in die Süße und Liebe der altvertrauten Heimatumgebung zu setzen, und wäre es nur, um, da des Daseins Zweck erfüllt wurde, selig und friedlich im Land der seligen Jugendzeit und im Klingen der alten dörflichen Gloden in stiller Resignation zu sterben.

Ja, es ist so: das Tal ist arm an äußerem Reichtum, aber der seelische Gewinn für die Menschen, die den trügerischen Traum von Gestung und Glück ausgeträumt haben, fällt ihnen als reise, föstlich süße Frucht für den Lebensabend ins Herz. Man kann dann wenigstens in der alten, trauten Heimat wie ein von Stürmen an den sichern Strand Geworsener ruhigsterben.

So ungefähr erkläre ich mir die Lebensphilosophie des Calancaskers. Er weiß, daß es sich auch in aller Trübsal und Entkäuschung des Lebens lohnt, zu leben und sich den Himmel zu verdienen. Ueber die scala santa der hohen Bergheimat erkeigt man ihn. Treppensteigen führt immer höher hinan, und immer ist Mühe dabei. Warum soll er es anders und besser haben? Und es sollte sich etwa nicht lohnen, solch eine Heimat und einen Vorhof des Himmels zu lieben und zu verteidigen, wenn es nottun würde? Verstehen wir nun den Spruch jenes Tessiners vom zweihundertprozentigen Bündner?

Selbstverständlich gab es am Abend dieses gesegneten Wandertages durch das winters sonnenarme, aber nicht erkenntnisdunkse Bergtal müde Beine und trockene Kehlen, denen zunächst kein "Ristorante della Fontana" oder gratuita, wie wir die zahlreich ihr köstlich frisches Bergwasser freigebig hervorsprudelnden Brunnen am Wege launig tausten, auf die Dauer beikam. Aber der Wandergewinn wurde dennoch glückhaft gesunden, vorsorglich ausgehoben und verpackt. Es sebe der zweihundertprozentige Bündner im Calancatal! Bündner? Man könnte auch Eidgenosse sagen.

Schicksal in 10 Minuten

Roman von Käthe Donny

1. Rapitel.

Der junge Obergärtner Schmidt hatte die letzte Runde um den Südteil der Anlagen gemacht. Nach der Straße zu, auf den großen Rasenflächen lag schon die volle Sonne. Aber in dem alten dichtverwachsenen Teil war es noch wie ein Rest der Nacht — etwas verhüllt und von Feuchte dampsend. Auf dem runden Steintisch gligerte Tau. Die hohe Lehne der geschwungenen Rundbank stach heller ab von dem dunklen hintergrund der Büsche. Das alles wirkte wie eine geschickt aufgebaute Theasterdeoration für eine Freilichtbühne.

Der Obergärtner mochte diese Ecke nie, er empfand sie als eine Störung, wie überhaupt diesen unordentlich verwachsenen Teil des Parks. Er war von der modernen Schule für Licht und Luft, für Staudenbeete und weite unbeschattete Rasenslächen. Am allerunpassendsten empfand er diesen Schläser dort auf der steinernen Rundbank. Hier mußte wieder einmas jemand die ganze Nacht verbracht haben. Das war ja auch ein ausgesuchter Schlupswinkel für Leute, die kein Obdach hatten. Etwas wütend, ging er schneller über den Rasen — er wollte den Kerl da schon wach friegen.

Da blieb er stehen — ein ruckhafter Schreck hielt ihn — das war ja kein Mann — das kurzgeschnittene Haar hatte ihn getäuscht. Das war eine Frau. Aber wie lag sie da? Die schlief doch nicht! Da mußte doch etwas anderes sein. Er stürzte vorwärts.

"Das ist doch . . . ", sagte er — und dann hörte er mitten im Denken auf.

Das Mädchen da vor ihm mochte Mitte zwanzig sein. Der Kopf lag hinten über, wie hingeworfen auf die Rücklehne der Bank, der Mund war aufgerissen, als wäre er mitten im Schrei erstarrt. Jest schrägte die Sonne den Parkwinkel und glizerte in den offenen Augäpfeln.

Unwillfürlich wich Schmidt zurück bis an den Tisch. Er mußte sich halten — ganz hilflos fühlte er sich. War denn kein Mensch hier? Aber die Leute arbeiteten jetzt alle an den Rosen-rabatten. Er ging mit stürzenden Schritten — er wollte fort — und drehte sich doch immer wieder um wie gezogen. Immer wieder sah er das zitronenfarbene Leuchten der Polobluse und diesen zurückgesenkten Kopf mit der dunklen Haarumrandung.

Herrgott, das war ja fein natürlicher Tod — das war Mord! Er schluckte, wie um eine Uebelfeit herunterzubekommen, und nun rannte er sos — Gottseidank, da waren ja die anderen.

Zwei Herren mit Aftenmappen, die jetzt den Park durchfreuzten, um die Elektrische an der Hauptallee zu erreichen, sahen ein paar Gärtner aus dem hinteren Teil der Anlagen stürzen. Der eine hatte noch eine Sichel in der Hand. Dem anderen hing eine Baststrähne über die Arbeitsbluse. Einem dritten klapperte eine Feldslasche beim Laufen zur Seite. Sie wurden geführt von einem jungen, aufgeregten Menschen, der zeigend die Richtung gab.

Der eine Herr, etwas streng beamtenmäßig, sah auf die Gruppe, überlegte einen Augenblick, schaute auf die Uhr und ging schnell weiter. Der andere schloß sich den laufenden Mensichen au

"Was ift denn los?" fragte er gierig.

"Mord", schrie der mit der Baststrähne und lief weiter. Der Herr blieb erschrocken stehen, dann lief er hinterher. "Aber da müßte doch die Polizei — —" rief er und schnaufte im Laufen.

In der Hauptallee tauchten noch andere Passanten auf sie sahen herüber — ganz gegen die Borschrift setzen sie über die niedrige Eiseneinsassung des Rasens — rannten mit. Jetzt waren es schon sechs — zehn — zwanzig, die den Platz am Steintisch umstanden.

Und nun war es ganz still. Alle schwiegen. Wan hörte nur das verlegene Schnaufen des asthmatischen Herrn, das sich langsam berubiate.

Mitten in der vollen Sonne lag die Tote. Ein kleiner Fink hüpfte auf den Steintisch, äugte zierlich auf die schweigenden Menschen, trillerte, blitzte schon über die verschnittene Hecke über der Bank.

Als hätte das Aufflattern des kleinen Bogels das Schweisgen gelockert, ging Bewegung durch die stumme Gruppe. Alles sprach plötzlich durcheinander. Wann was das geschehen? Wer war das? Wer war die Tote und wer der Mörder?

Alle sahen auf den schmalen weißen Hals und einen dunklen Fleck, der sich da abzeichnete.